

(vor allem S. 103 f.), von deren Beantwortung ja doch abhängt, wem auf Erden glauben muß, wer Gott im Himmel glauben (Deo credere) will.

Wolfhart Pannenberg (mit U. Wilckens, R. u. T. Rendtorff): Offenbarung als Geschichte. Göttingen 1961. 131 Seiten.

Dieses Beiheft 1 der evangelischen theologischen Zeitschrift „Kerygma und Dogma“ bringt — als Ganzes betrachtet — die beglückende Umkehr von einem gnostizistischen oder illuministischen Offenbarungsverständnis zu jenem, das der Rezensent mit der These: „Als Geschichte nur geschieht Offenbarung“ in seinem Vortrag vor den NRW-Geschichtslehrern vertreten hat, der in „Christentum und Geschichte“ (Düsseldorf 1955) gedruckt erschien. Für das AT wird von R. Rendtorff treffend herausgearbeitet, daß es zunächst das *schon vergangene* Geschichtshandeln Gottes an Israel (Befreiung aus Ägypten, Landgabe, Tempelgegenwartsgewährung, -entziehung!), dann immer mehr das *noch erhoffte* ist, worin er sich selbst offenbart als: JHWH, der „ICH WERDE DASEIN, ALS DER ICH DASEIN WERDE“ der Dornbuschepiphanie (Ex 3, 14, wozu Buber-Rosenzweig leider nicht miterörtert werden).

Als „Offenbarungsverständnis im Judentum“ wiederholt dann zwar U. Wilckens seine (schon FR XIII, 127 von uns zurückgewiesene) unhaltbare Karikatur des rabbinischen, zeigt aber vom ‚apokalyptischen‘ (das ja mit jenem weitgehend vermengt ist, wie Scholem zeigte: FR XIII, 125!) die Linie, die zu Jesus und über dessen Auferstehung als *das* geschichtliche Ur- (und End-)Phänomen zu seinen Aposteln weiterführt. In knapp erläuterten Thesen zieht daraus P. selbst die Konsequenzen. (Anschließend für die Geschichte der Kirche vager T. Rendtorff.)

Manche befürchten nun (Althaus in ThLZ Mai 1962), das Pendel könne zu weit ausgeschlagen, das zweifellos biblische Postulat überspitzt sein, *alle* Menschen sollten aus Gottes Geschichtshandeln Ihn erkennen können; dazu bedürfe man eben doch noch der Glaubens-Erleuchtung. — So dankbar nun der Gläubige sich des unverdienten Gnadendankes seines akzidentell stets erweiterungsfähigen (S. 101 f.) Verstehens der ganzen Geschichte „in ihrem überlieferungsgeschichtlichen Kontext“ (S. 100; vgl. S. 112 und dazu das Ott-Zitat FR XIII, 99!) bewußt bleibt, so unentbehrlich ihm (gegen R. Rendtorff, S. 40) „ein Vermittler zwischen dem Geschehen und dem, der es erfährt“, zu kontextgemäßem Verständnis ist: das Zeugnis der ecclesia des Alten und der des Neuen Bundes, bzw. „als Bericht von diesem Geschehen“ die Verkündigung (S. 114), so unbeirrbar muß doch als biblische Wahrheit festgehalten werden: Wo jenes Zeugnis verkannt wird, liegt — ach, wie verständlich oft! — „eine Decke über ihren Herzen“ (2 Kor 3, 15); wer *unbefangen* sieht, schaut im Geschehen den dafür Erstursächlichen: Gott. Und das Geschenk der Gnade ist das der erneuerten Unbefangenheit (Mk 10, 15 par).

Werner Bulst SJ: Offenbarung. Biblischer und theologischer Begriff. Düsseldorf 1960. Patmos-Verlag. 130 Seiten.

Dieser verdienstvolle Brückenschlag zwischen dem *wort-* und *wahrheitsbetonten* Offenbarungsbegriff der katholischen Dogmatik auf der einen Seite und auf der andern dem *tat-* und *bewährungsbetonten* der biblischen Theologie (von deren Vertretern katholischerseits u. a. Guardini, K. Rahner, Schmaus, Semmelroth, Söhngen, Schlier — „Das Wort ward ‚Fleisch‘ und nicht Wort“ — sowie weitere Exegeten, protestantischerseits — treffend kritisiert — Barth und Bultmann, weitgehend akzeptiert u. a. Cullmann, Eichrodt, Gloege und Oepke zu Worte kommen, noch nicht Pannenberg) mündet aus in die wohl allgemein annehmbare Definition:

„Die übernatürliche Offenbarung ist die gnadenhafte, personale, heilschaffende Selbsterschließung Gottes an den Menschen im Raum seiner Geschichte; und zwar in übernatürlichem göttlichem Tun, in sichtbarer Erscheinung und vor allem, jene interpretierend und umfassend, in seinem bezeugenden Wort...“ (S. 111).

In dem besonders wichtigen Abschnitt, der den sachlichen Primat der Wort- gegenüber der Tat- und Schauoffenbarung be-

gründet (S. 86—97), findet sich der verständnisvolle Satz: „Die Religion des AT und noch mehr die des Judentums ist Religion des Gehörten und zu Hörenden Gotteswortes und des darin begründeten Tuns des Menschen. Eindrucksvolles Zeugnis dafür ist das *Schemà*, das tägliche Bekenntnis des frommen Juden...“; noch stärker wäre vielleicht ebendort herauszuarbeiten gewesen, daß auch das Wort wieder geschichtlichen Charakter trägt, bzw. einen ‚Zeitindex‘, wie wir es in dem oben zitierten Vortrag genannt und exemplifiziert haben; auch das unvergängliche Offenbarungswort ist ewig als eben das Bekenntnis, das auf eben diese Lebensfrage im Gottesvolke eben damals sich „als notwendig erwiesen hat gegenüber häretischen Mißdeutungen der göttlichen Offenbarung“ (S. 95); *contra nascentes errores*, wie Thomas II. II, 1, 10 ad 1 als *einzig* Rechtfertigung von ‚Dogmenentwicklung‘ über das biblische depositum fidei apostolorum hinaus festlegt und wir gegen das unselige Drängen auf ‚Dogmatisierung‘ bloßer Theologen-Spekulation herausgearbeitet haben in ‚Gott und die Geschichte‘ (Freiburg 1948, S. 309—340).

Wenn Arbeiten solcher Art sich häufen, werden die verschiedenartigen Bekenner der Biblischen Religion vielleicht doch noch vor dem Jüngsten Tag eine in wesentlichen Zügen gemeinsame Sprache sprechen lernen.

Roland de Vaux OP: Das AT und seine Lebensordnungen II: Heer und Kriegswesen. Die religiösen Lebensordnungen. Freiburg 1962. Herder. 467 Seiten.

Hans-Joachim Kraus: Gottesdienst in Israel. München 1962. Chr. Kaiser Verlag. 284 Seiten.

Dem I. Band seines monumentalen Werkes (FR XIII, 92) läßt de Vaux nun auch auf deutsch den (u. a. durch Generalregister) abschließenden zweiten folgen, der noch wichtiger für ein sinngemäßes Verstehen der Schrift ist. Denn „das Kriegslager“ war nun einmal, wie G. v. Rad, „Der heilige Krieg im alten Israel“ (Zürich 1951, S. 14) bestätigt, „die Wiege der Nation“, wobei de Vaux’ feine Unterscheidungen solchen Existenzkampfes, wie das Debora-Lied (Ri 5) ihn schildert, vom „Heiligen Krieg“ zur Ausbreitung des Islam einerseits (S. 74) und von den späteren „Religionskriegen“ der Makkabäer andererseits (S. 78) bzw. dem „apokalyptischen Krieg“ der Qumran-Schriften (S. 80), ebenso erhellend wie die zahlreichen Details über Strategie und Taktik, Rüstung und Technik belehrend sind. Den Hauptteil des Werkes erfüllt dann die eingehende Behandlung der Heiligtümer, Heiligtumsdiener und heiligen Begängnisse; primär unter dem Blickpunkt der auskristallisierten Institutionen, denen in Kraus’ „Grundriß einer Geschichte des alttestamentlichen Gottesdienstes“, das primär dem historischen Werden zugewandte Pendant zur Seite tritt. Die gegenseitige Ergänzung der Perspektiven frappt manchmal durch ein (infolge beiderseitiger redlicher Erkenntnisbemühung auftretendes) scheinbares Vertauschtsein der konfessionell zu erwartenden Perspektiven: Steht de Vaux (S. 222 ff.) der gewiß oft überbordenden Entdeckung von „Kultpropheten“, wovon die herkömmliche Auffassung einer ethisch-antikultischen Orientierung aller „wahren Prophetie“ abgelöst wurde, fast überkritisch gegenüber, so entfaltet Kraus von Deut 18, 15 ff. her (was bei de Vaux überhaupt nicht vorkommt!) in Verbindung mit den Moses-Reden der Sinaitradition die Sicht eines im Kult mittlerisch wirkenden, um Koinzidenz von Sukzession und Inspiration ringenden „mosaischen Prophetenamts“ (S. 130 ff.), von dessen Konzeption der Weg zur „Cathedra Moysis“ (Mt 23, 2) nicht weiter ist als von dieser zur Cathedra Petri. (Wiewohl über die „messianische Deutung“ von Deut 18, 15 allzuleicht „philologisch“ hinweggegangen worden sein dürfte, S. 128.) Wir dürfen jedenfalls für beide Bücher tief dankbar sein.

Hans Walter Wolff u. a.: Die Bibel Gotteswort oder Menschenwort? Neukirchen, Kr. Moers, 1959. Neukirchener Verlag. 62 Seiten.

Am Buche Jona wird in dem meisterhaften, gemeinverständlichen und einprägsamen Hauptstück dieses Heftes von dem